

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 2

Artikel: Pfarrer Pflüger
Autor: Richter, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom
Deutsch-schweizer. Freidenkerbund
Geschäftsstelle: Bürol V., Seefeldstr. 111.

II. Jahrgang — Nr. 2.
1. Februar 1909

Erscheint monatlich. Einzelnummer 10 Cts.
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20. Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Inserate: 6 mal gesetzte Nummernseite 15 Cts, Bilder-
lösungen Rabatt.

Volksversammlung

Donnerstag den 4. Februar, abends 8 Uhr, in der Stadthalle.

Bürger aller Parteien und Stände!

Das unterzeichnete Komitee lädt hiermit die Bürger des Kantons zu oben angezeigter Volksversammlung ein, um Stellung zu nehmen zur Einleitung einer Volksinitiative zur Durchführung der

Trennung von Kirche und Staat im Kt. Zürich.

Es werden sprechen:

**Prof. Dr. A. Forel, Vorname
Rud. Schlatter, Schriftsteller, Zürich.**

Freie Diskussion!

Eintritt frei!

Mit nahezu einer Million Franken ist alljährlich das kantonale Budget mit Ausgaben für Kirchen- und Kultuszwecke belastet und tritt immer unabsehbar die Notwendigkeit heran, diese grosse Summe alljährlich für wirkliche kulturelle Zwecke zu verwenden.

Das provisorische Komitee.

Lobet den Herrn!

Pfarrer Pfüger.

Hallelujah! Lobet den Herrn in seinen Taten! (Ps. 150. 2.) Ende Dezember 1908 hat ein Erdbeben die an der Meerecke von Melissina gelegenen Ortschaften zerstört. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! (Ps. 106. 1.)

Durch die Erdstöße, eine Flutwelle und durch das ausgewichene Feuer sind an zweimaltausend Menschen uns Leben gekommen.

Wer kann die großen Taten des Herrn aufzählen und alle loblichen Werke preisen? (Ps. 106. 2.)

Tagelang haben zahlreiche Menschen, unter Trümmern verschüttet, auf Rettung geharrt; die Mehrzahl ist den Verlegerungen und dem Hunger erlegen.

Gebet sei Gott und der Vater unser Herr Jesu Christ, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes (2. Kor. 1. 3.)

Ganze Familien sind ausgerottet, von andern ist eine alte Frau oder ein hilfloses Kind der Katastrophe entronnen.

Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. (Ps. 145. 8.)

Eine gröbere Anzahl Verschütteter ist schwer verlest aus den Ruinen weggetragen worden. Viele davon sind schon gestorben; andere schwanken noch in Lebensgefahr; zahlreiche Amputationen müssen vorgenommen werden.

lobet den Herrn der sprach: „Schet die Bägel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ (Matth. 6. 26.)

Furchtbare Not herrscht unter den Überlebenden, da die meisten nichts von ihrer Habe retten konnten. In den unzugänglicheren Gegenden verhungert die Bevölkerung.

Preiset den Herrn der sagte: „Selig sind die da geistig arm sind.“ (Matth. 5. 3.)

Unter den Getreteten befinden sich die im Irrenhaus von Melissina internierten Geisteskranken.

Lobe den Herrn, meine Seele! Der Herr löset die Gefangenen. (Ps. 146. 7.)

Die im Sudhaus von Melissina eingeferkerten Schwerverbrecher sind entlaufen und haben logisch zu plündern und zu rauben begonnen.

Danket dem Herrn um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut. (Ps. 107. 15.)

Seit der Katastrophe von Melissina ist ein großer Teil Südeuropas vom Erdbeben heimgesucht worden. Aus verschiedenen Gegenden, auch aus der Schweiz, werden Erdstöße und schwerer Sachschaden gemeldet. Neue Erdstöße sind zu erwarten.

All das lobet den Herrn! Hallelujah! (Ps. 150. 6.)

Odoaker.

des Christentums zu verteidigen und zu vertreten. Über den Gottesbegriff ließ er sich dafür aus, daß er selbst die Erfahrung eines persönlichen Gottes im christlichen Sinne mit allen seinen Attributen, bestreit und im Anschluß an ein zitiertes Gedicht, flammerte er sich dann notdürftig an einen ganz verschwommenen panthetischen Gottesbegriff an. Ein klein wenig von einem Gott mußte er doch irgendwie durchdringen lassen, denn einem „Pfarrer“ gäbe ohne Herrgott, könnten doch einmal die Einnahmen aus seiner Pflicht gesperrt werden. Schon erbost war er über die periodisch publizierte Aufrufung zum Auftritt aus der Kirche, insbesondere deshalb, weil daran die innere Überzeugung der Austretenden appelliert wurde. Denn die Überzeugung, das ist ein Urteil, den er gründlich bei sich bestätigen mußte, um überhaupt sein Pfarramt ausüben zu können. Sein Pfarramt verlassen wolle er nicht (nicht weil ein starker Glaube an die christliche Lehre ihn festhalte, sondern weil er die Kirche nicht den Reaktionären überlassen wolle). Der Trennung von Kirche und Staat steht er im allgemeinen sympathisch gegenüber, nicht aber in der deutschen Schweiz. Die freidenkerische Literatur zeichne sich durch Mangel an geistiger Tiefe und Einbildungskraft aus, der „Freidenker“ sei direkt langweilig. Er betreibt dem Freidenkerum jedes Interesse und Freude an, gibt aber dann zu, daß die christlichen Kirchen, von der andauernden Kritik, die an denselben geübt werde, Nutzen haben könnten. Er preist dann den Wert der Selbstverrungenen Weltanschauung (als ob davon in irgend einer Kirche die Rede sein könnte) und betont, daß viel wichtiger als die Denkfähigkeit der Menschen, ihre Moral, ihre Gewissheit und ihr Charakter sei. Nach einigen pastoralen, inhaltslosen Erörterungen schließt er dann mit dem Hinweis auf die „wahre“ Gedankenfreiheit, die in der Kirche eine befriedete! Stätte finde als im Freidenkerum. —

Die Kirche war nahezu gefüllt, unter den Anwesenden waren in besonders großer Zahl unsere Gewissensfreunde vertreten. — Der Freidenkerverein Zürich befahllos in einer öffentlichen Versammlung zu diesen Angriffen Stellung zu nehmen und beantragte den Schreiber dieser Seiten mit einem Gegenreferat, das am 22. Januar im größten Saale der Stadt erstattet wurde. Bereits um 8 Uhr war der Riesenraum der Stadthalle von einer wohl dreitausend fülpfigen Menge besetzt, viele Hunderte mußten wegen Überfüllung nach Hause wandern. Pfarrer Pfüger war erschienen. Kurz nach acht Uhr erhielt ich das Wort und ich wandte mich zuerst gegen die graue Intoleranz, deren ein „hervorragendes“ Mitglied unserer Bewegung bezüglich worden war. Ich forderte die Bekanntgabe des Namens des betreffenden Mitgliedes und führte als Beispiel an, daß es geradezu lächerlich wäre, wenn ich nach dem Pfügerischen Beispiel, auch von Einzelfällen ausgehend, weittragende Schlüsse auf das Christentum ziehen würde. Dem von Pfüger erhobenen Vorwurf unserer Toleranz gegenüber, den derfelbe in seinem Vortrag mit einem aus dem Zusammenhang herzifizierten Satz im „Freidenker“ zu begründen versuchte, präzisierte ich unter Aufstellung in dem Sinne, daß wir eine absolute Toleranz ablehnen müssen, da diese gegen jede Kulturentwicklung gerichtet sei. Wir halten uns deshalb nicht nur für berechtigt, sondern

auch für verpißte, sothe Ideen, deren Herrlichkeit für die Menschheit einen Riesen bedeutet, mit allen aktiveren Mitteln zu propagieren, und wir werden dabei nie zu den Mitteln der rohen Gewalt greifen, wie es so oft von Seiten des Christentums geschehen ist. Der angebliche Haß, den wir dem Christentum entgegenbringen sollen, ist unmöglich, da er sich mit den humanen Grundzügen unserer Weltanschauung nicht vereinbaren läßt. Anderer Gefühle sind es, die wir den Angehörigen der Kirchen entgegenbringen, Mitleid den Millionen um ihre wahre Menschenwürde betrogenen gläubigen Sklaven, und Verachtung denen, die im Interesse der Staatsräson oder um eigene materielle Vorteile willen, entgegen ihrer eigenen Überzeugungen Lehren von Kanzeln und anderen Stellen verbündigen, die ein Sohn auf unsere heutige wissenschaftliche Erkenntnisse bedeuten. Bezuglich des Vorwurfs, daß wir Freidenker das Wissen übersehen haben, wies ich darauf hin, daß wir diesen Vorwurf genau auf uns legen lassen. Es ist in den vergangenen Jahrhunderten lange genug der Glaube überdrückt worden, so daß jetzt mit Recht das Wissen im Hintergrund stehen müsse. Auf die Ausführungen Pfüglers betref. des Gottesbegriffs übergegangen, stellte ich die Anfrage an ihn (die Antwort ist wie viele andere ausgespult!), wie er die Ausübung einer Pfarrertätigkeit rechtfertigen könne, wenn er selbst nicht mehr an den persönlichen Christengott glaube, sondern nur an einen „Gott“ der in jeder einzelnen Menschenbrust vorhanden sei, und den Willen zum Wahnen und zum Schaffen darstelle. Wenn die Sachwalter eines persönlichen Gottes, der willkürliche in die Weltgeschichte eingreife, noch einigermaßen erklärlich sind, so ist geradezu absurd, wenn auch dieser Pfüllerische Gott, der ja unmittelbar mit jedem Menschen in engster Füllung steht, auch noch gut bezahlte Lette braucht, die seine Geschäfte bejahren. Um den Vorwurf gegen unsere Aufrufung zum Kirchenausstritt zu begegnen, betonte ich unser stiftliches Recht, an die Überzeugungsstreue des Einzelnen zu appellieren, denn es ist sicher, daß heute viele tausende Menschen nur dem Namen nach, infolge Erziehung und Abstammung den kirchlichen Organisation angehören, ohne eine innere Fühlung mit der Kirche zu haben. Den Kirchen kommt es auch heute gar nicht mehr darauf an, wirklich glaubliche Anhänger zu befehlen, wenn sie nur in den Kirchen stehen, ihre Steuern zahlen, und nach außen hin in möglichst großer Stärke zu erscheinen. Bei dieser Gelegenheit wies ich auf ein Dokument hin, daß die ganze Charakterlosigkeit dieses kirchlichen Standpunktes darf. Ein Bieler Bürger hatte an die reformierte Kirche seiner Stadt eine Kirchenausstrittserklärung eingesandt. Sodann machte der Präsident des Kirchengemeinderats der Bieler Kirchengemeinde mit einem Schreiben vom 11. Januar 1909 den Versuch, den Geschäftsteller in der Kirche festzuhalten, aber wohlverstanden, nicht indem man dem Manne die Heilswahrheiten und angebliche Glaubenswahrheiten der Kirche verständlich zu machen suchte, sondern in dem man mit einer echt christlichen Drohung, einen Druck auf ihn ausübte. Es heißt wörtlich in diesem Brief:

„Wir erlauben uns, Sie einzuladen, den Schrift den Sie da tun wollen, noch einmal reiflich zu überlegen. Sie stellen damit nicht nur sich, sondern auch Ihre Angehörigen außerhalb der religiösen Gemeinschaft, die Ihre Eltern angehören. Sie verzögern damit für alle Zeit und für alle Fälle auf die Dienste der Landeskirchlichen Pfarrer und bringen damit sich und Ihre Angehörigen unter Umständen in eine heikle Lage.“

Für diese „heikle Lage“ wird natürlich die Nachsucht der Kirche sorgen, denn wie sollte man in einem Lande, wo der Kirchenausstritt ein staatsbürgliches Recht ist, anderweitig in diese heikle Lage kommen. Man sieht aus diesem Vorgang, daß bei der kirchlichen Zeitung auf den wirklichen Glauben kein Gewicht gelegt wird, man ist vollständig aufreizend, wenn nur die Herde nach außen hin recht zahlreich ist. Deswegen wollen wir auch mit Pfarrer Pfüller nicht rechnen, wenn er uns unseren Appell an die Überzeugungsstreue verübt. Seine Überzeugung hat ja auch nicht zur Folge, daß er sein Pfarramt noch innehat, er hat dies nur mit dem Hinweis motiviert, daß er die Kirche nicht den „Reaktionären“ überlassen will. Da aber jede Kirche eine an sich reaktionäre Organisation ist, so ist es ausgeschlossen, daß die freiere Auffassung Pfüglers irgendwie weiteren Einfuß auf eine Umbildung der freien Kirchenverbände ausüben könnte, von einigen lokalen Ausnahmen abgesehen. Die Behauptung von der Oberflächlichkeit und dem geistigen Tiefstand unserer Literatur wirkt geradezu naiv, zumal wenn man an die jeweils in kirchlicher Literatur denkt, insbesondere an die millionsweise verbreiteten christlichen Traktaten, die überhaupt zu lesen, für einen einigermaßen intelligenten Menschen eine geistige Tortur bedeuten. Ein Herr Antiklerikus des Herrn Pfarrer Pfüller hat sich zum Beispiel vor wenigen Tagen bemüht geben, eine am 3. Januar gehaltene Predigt über: „Gott im Erdbeben“ im Druck erscheinen zu lassen. Da diesem „geistigen Tiefe“ anerkannten kirchlichen Literaturprodukt unternimmt dieser Autor den Versuch, das Erdbeben in Mexiko als eine abschreckende und gerechte Tat des „lieben“ Christengottes hinzustellen. Es heißt wörtlich darin:

„So antwortet Gott mit einer Tat, die ist voll Schrecken und doch wahrlich von Weisheit.“ — „Und wer mit Gott schied wäre, der wäre ja im grandiosen (!) Untergang von Menschen und Dichtkunsten wahrlich Erfüllung um Erfüllung, Gericht um Gericht, Gerechtigkeit um Gerechtigkeit, Weisheit um Weisheit.“

Und dieser Geist, der aus solchen Worten spricht, er ist allenthalben in den christlichen Kirchen lebendig und die freieren und fortschrittlichen Pfarrer röhren sich nicht, die denselben auszurotten. Die Toleranz wahrheitlich verbietet es ihnen. Daß aber solche Vorkommen keine Ausnahmen und Einzelereignisse sind, das beweist eine ähnliche offizielle Verordnung des evangelischen Synodalrates des Kantons Bern, die der Reihe nach vorjährigen Betttag erlassen hat und in der es hieß, daß Gott das Schweizervolk mit dem Unglücksfall des vorigen Jahres (Schneefall und Lötsbergungslücke) bestrafen wollte. (S. Freidenker Nr. 10, Jahrgang 1908). Und dieser bis in die tiefsten reaktionären Kirche zu lieben, will Pfüller, den in der ganzen freiheitlichen Welt gütigen Grundsatz der Trennung von Kirche und Staat außer Wirklichkeit legen, er sagte: Er sei im allgemeinen wohl für die Trennung von Kirche und Staat, nicht aber in der deutlichen Schwäche, weil dieselbe nur ein weiteres Gedehnen des Sektenwesens zur Folge haben würde. Nun ist es aber ganz klar, daß die alleinige Grundlage der ganzen Sektenepidemie nur im Christentum zu finden ist. Die dogmatisch-mythischen Vorstellungen der christlichen Religion bilden die

Grundlagen, auf der diese geistig-religiösen Entartungen körperlich wachsen können. Man sorge von vornherein für eine streng vernünftige littliche Unterweisung beim Jugendunterricht, und das Sektenwesen wird wesentlich eingeschränkt werden, wenn nicht ganz verhindert. Das also die Einwand Pfüglers gegen die Trennung von Kirche und Staat ungünstig ist, liegt offen zu Tage, im übrigen aber obzugeben, da er als bezahlter Beamter dieser Kirche mehr oder weniger beeinflußt ist. Für den Sozialisten Pfüller ist es überhaupt inkonsistent, als Pfarrer für die Kirche zu wirken, denn der wissenschaftliche Sozialismus fordert notwendig die Ablehnung jeder Kirche. Dieserhalb sind ihm in der Versammlung von den Distriktsredner Dr. Lippschütz die treffenden Vorhaltungen gemacht worden, auf die er jedoch nicht reagiert hat, er wird wissen warum. Doch es ist nicht Sach von uns Freidenkern von sozialistischen Standpunkt aus Pfüglers Verhalten zu kritisieren, daß soll von seinen engeren Parteigenossen geisehen. Wenn wir solange mit der Durchführung der Trennung von Kirche und Staat warten wollten, bis die Herren Geistlichen damit einverstanden sind, so würde ich nie perfekt werden. — Ich gab dazu zu, daß es sich bei der Kirchengemeinde in Zürich III, wo Pfüller seine Pfarrertätigkeit ausübt, um eine freiheitliche Kirche in der reaktionären Wüste der schwierigsten Kirchen handelt, aber diese Tatsache darf nicht dazu führen, daß all die anderen Kirchengemeinden, wo der deutlich reaktionärste Geist herrscht, ruhig ihrem Schaftrieb überlassen werden sollen. Auch den Leutlingen von Mitbrüdern und Mitbewertern gegenüber, die von früherer Jugend an durch die verdummend und entzücktenden Einfüsse des Katholizismus geistig und moralisch zu Grunde gerichtet werden, haben wir Freigabe, auch Herr Pfarrer Pfüller, die littliche Verpflichtung, alles aufzutun, um diesen verhängnisvollen Einfluß immer mehr zu besiegen, und diese Millionen aus ihrer geistigen Sklaverei zu befreien. Zu diesem Sinne energisch tätig zu sein, ist aber nur möglich, wenn man überhaupt in der kirchlichen Organisation steht, und nicht durch falsche Toleranzgründe abgehalten wird, dieser stiftlichen Aufgabe gerecht zu werden. Viele sozialistische Kollegen Pfüller haben bereits den Austritt vollzogen, und ich gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch Herr Pfarrer Pfüller noch zu der Erkenntnis kommen werde, daß der Verbleib innerhalb der Kirche mit freiheitlichen Grundzügen unvereinbar ist. Er ist Fleisch von unserem Fleisch und Geist von unserm Geist, ein voller Freidenker, aber materielle Rücksichten hindern ihn, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Doch gab ich der Hoffnung Ausdruck, daß er derzeit auch in unsern Reihen kämpfen werde. —

Rumpler erhielt Pfarrer Pfüller das Wort zur Replik, in der er wesentlich seine in der Zabotkirche gemachten Ausführungen wiederholte. Die Nennung des Namens seines Geschäftsmannes lehrte er ab, da er wohl selbst wußte, daß die Nennung ihm eine böse Niederlage eingebracht hätte, zumal wenn der betreffende A. in dieser Riemer-Versammlung die Unrichtigkeit der Pfüglerschen Behauptungen dargelegt hätte. Wie in der Zabotkirche, so verneigte Pfarrer Pfüller auch in der Stadthalle in hinhaltenden und präzisen Ausführungen von eigentlichem Themen abzuweichen, nicht das Christentum, das heute vorhanden ist, und mit dem wir zu reden haben, behandelte er, sondern das weitergebildete Christentum trat immer wieder in den Hintergrund seiner Ausführungen. Aber er merkte jetzt die unhaltbare Situation in der er sich befand, und ja tam es, daß er bei seiner Vertheidigung, denn eine solche stellten seine ganzen Ausführungen dar, zu einem Kampfumritt griff, das dem Arienal der reaktionärsten und rückständigsten bürgerlichen Parteien entnommen war. Pfarrer Pfüller, der vorher so schöne Worte über „Toleranz“ verloren hatte, der uns als eine kleinbürgerliche Gesellschaft bezeichnete, er der freie internationale Sozialist macht mir mein Ausländerturn zum Vorwurf. Auf welches „kleinbürgerliche“ Riveau ist er damit gefallen? Dem Pfarrer Paul Pfüller soll dieser perfide Angriff verziehen werden, für den internationale Sozialisten aber ist er eine unstillbare Schande, die nicht sofort vergessen werden wird.

Die Versammlung dauerte bis nach 11 Uhr und bedeutet einen vollen Erfolg für unsere Sache, trotzdem Pfarrer Pfüller starken Beifall endete, der jedoch nicht dem Pfarrer, sondern dem lüstigen sozialen Kämpfer galt. — A. Richter.

Fälschungen der Wissenschaft.

Von Ernst Hödel.

Durch zahlreiche Zeitschriften aus den verschiedensten Bildungsvereinen, sowie durch viele irrtümliche Mitteilungen aus Zeitungen der letzten Wochen, bin ich zu nachstehender Erklärung gezwungen. Sie betrifft in erster Linie den modernen Kampf zwischen Monistenbund und Keplerbund, in zweiter Linie die unzähligen Angriffe, welche der letztere gegen mich, als den Ehrenpräsidenten des ersten, ergerichtet hat, und in dritter Linie die Frage der Arten, das „Menschen-Problem“.

Ziele des Monistenbundes. Als vor drei Jahren in Zürich der Monistenbund gegründet wurde, stellte er sich zur Aufgabe die Förderung und Verbreitung einer einheitlichen Weltanschauung, welche als ihr höheres Fundament lediglich die Erfahrungsgemöth auf Beobachtung und Versuch gestützte Ergebnisse der modernen Naturforschung liefert. Sie steht vollständig jede sogenannte Offenbarung ab, jeden Glauben an „Wunder“ und übernatürlichen Geisterkind. Ihr wichtigstes moderner Fortschrittsziel ist der Sieg des Entwicklungsgedankens, und namentlich der von Darwin reformierten Abstammungslehre oder Deszendenztheorie; ihr bedeutendstes Folgeziel bleibt die Anwendung derselben auf den Menschen, die Erkenntnis, daß auch der Mensch, gleich allen andern Säugetieren, sich aus einer langen Ahnenreihe von niederen Wirbeltieren weitaus weiter entwickelt hat. Damit war nicht nur die „Frage aller Fragen“ gelöst, sondern auch das alte Drama von der „Unsterblichkeit“ der persönlichen Seele widerlegt, sowie der weitverbreitete Glaube, daß ein persönlicher (menchlich gedachter) Gott als „Schöpfer“ alle einzelnen Dinge fabriziert habe und sie als „Vorbehaltung“ leite.

Diese Grundgedanken des „Monismus“, die ich zuerst

1866 in meiner „Generellen Morphologie“ eingehend zusammengefaßt hatte, haben später (1899) ihre ausgedehnte Anwendung auf das Gesamtgebiet der Philosophie in meinem Buch über das Weltträtsel gefunden. Sie sind jetzt von der großen Mehrzahl der Naturforscher schon angenommen und finden ihre Fortbildung in zahlreichen Zeitschriften, so namentlich in dem Berliner „Monismus“, Zeitschrift für einheitliche Weltanschauung und Kulturpolitik (Dr. H. Koerber), in der Stuttgarter Monatsschrift „Neue Weltanschauung“ (Dr. W. Breitenbach) und in der Zeitschrift für den Ausbau der Entwicklungslehre (Cosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart).

Ziele des Keplerbundes. Naturnegativ steht unsere monistische Naturphilosophie von Anfang an auf den bestätigten Widerstand der herrschenden christlichen Theologie und der mit ihr verbündeten dualistischen Schulphilosophie. Denn die alten Glaubenslehren des Christentums, die bisher als die festen Grundlagen des Kulturerbens gegolten haben, verloren dadurch jede wissenschaftliche Geltung. In ihrer Rettung wurde vor einem Jahre in Frankfurt a. M. der sogenannte „Keplerbund“ gegründet. Er setzte sich als höchstes Ziel die bedingungslose Anerkennung der übernatürlichen „Offenbarung“ und des Wunders, des persönlichen Gottes und seines Ebenbildes, der unsterblichen Seele. Er stellte sich ferner die unlösbare Aufgabe, die Ergebnisse der modernen monistischen Naturforschung mit den traditionellen dualistischen Glaubenslehren des Christentums zu verführen — das heißt bei Licht betrachtet die Unterwerfung der ersten unter die letzteren durchzuführen. Alle konträren und orthodoxen Kreise schufen ihm ihre einflussreiche Unterstützung, insbesondere die reaktionären, ganz vom Geiste des Klerikalismus beherrschten Unterrichtsministerien von Preußen und Bayern. Mit reichen Mitteln ausgestattet, begann der Keplerbund in diesem Winter einen formidablen Feldzug gegen den Monistismus, wobei massenhafte Verteilung von Flugschriften und Abbaltung von populär-wissenschaftlichen Vorträgen durch Wanderredner eine ausgedehnte und nicht zu unterschätzende Wirksamkeit ausübten.

Der tätigste und überzeugendste Wanderredner des Keplerbundes ist gegenwärtig Dr. Arnold Brau, ein entgleister älterer Zoologe, der sich seit 30 Jahren vergeblich bemüht hat, eine akademische Stellung zu gewinnen, und der jetzt sein Ziel leichter und besser zu erreichen sucht durch Reden und Schriften gegen die Deszendenztheorie, und besonders gegen deren meistgezählten Folgeklub, die Abstammung des Menschen vom Affen“. Dabei hilft er sich wohl, auf die unüberleglichen Beweise für leichtere einzugehen, welche uns die Paläontologie und vergleichende Anatomie in die Hand gibt; um so ausführlicher benutzt er die ihm wohlbekannten Tatsachen der vergleichenden Ontogenie (oder Embryologie) um durch jesuitische Entstaltung und willkürliche Verdeutlichung derselben ihre Werthlosigkeit für den Darwinismus darzutun. Als der passende Weg dazu erscheint ihm aber eine Reihe der heftigsten Angriffe gegen meine Person und meine Schriften. Schon vor zwei Jahren veröffentlichte Brau eine Brochure: „Ernst Hödel als Biologe und die Wahrheit“ (96 Seiten); darin wird die natürliche Schöpfungsgechichte der Schädelkrone gegen die Deszendenztheorie und Geist von unserm Geist, ein voller Freidenker, aber materielle Rücksichten hindern ihn, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Doch gab ich der Hoffnung Ausdruck, daß er derzeit auch in unsern Reihen kämpfen werde. —

Rumpler erhielt Pfarrer Pfüller das Wort zur Replik, in der er wesentlich seine in der Zabotkirche gemachten Ausführungen wiederholte. Die Nennung des Namens seines Geschäftsmannes lehrte er ab, da er wohl selbst wußte, daß die Nennung ihm eine böse Niederlage eingebracht hätte, zumal wenn der betreffende A. in dieser Riemer-Versammlung die Unrichtigkeit der Pfüglerschen Behauptungen dargelegt hätte. Wie in der Zabotkirche, so verneigte Pfarrer Pfüller auch in der Stadthalle in hinhaltenden und präzisen Ausführungen von eigentlichem Themen abzuweichen, nicht das Christentum, das heute vorhanden ist, und mit dem wir zu reden haben, behandelte er, sondern das weitergebildete Christentum trat immer wieder in den Hintergrund seiner Ausführungen. Aber er merkte jetzt die unhaltbare Situation in der er sich befand, und ja tam es, daß er bei seiner Vertheidigung, denn eine solche stellten seine ganzen Ausführungen dar, zu einem Kampfumritt griff, das dem Arienal der reaktionärsten und rückständigsten bürgerlichen Parteien entnommen war. Pfarrer Pfüller, der vorher so schöne Worte über „Toleranz“ verloren hatte, der uns als eine kleinbürgerliche Gesellschaft bezeichnete, er der freie internationale Sozialist macht mir mein Ausländerturn zum Vorwurf. Auf welches „kleinbürgerliche“ Riveau ist er damit gefallen? Dem Pfarrer Paul Pfüller soll dieser perfide Angriff verziehen werden, für den internationale Sozialisten aber ist er eine unstillbare Schande, die nicht sofort vergessen werden wird.

Am 10. April v. d. hielt Dr. Brau in einer Versammlung der Christlich-Sozialen Partei Berlin einen Vortrag über das Thema „Der Mensch in der Urzeit“, in welchem er die Lehre der Abstammung des Menschen vom Affen energisch bestämpfte und die Embryonenbilder, die ich zu deren Grundierung vergleichend nebeneinander gestellt hatte, als „willkürliche Fälschungen“ brandmarkte. Er behauptete, ich habe dem Affenembryo einen menschlichen Kopf aufgesetzt und umgekehrt; er könne „hier aus alterer Meinung sprechen, da er die richtigen Zeichnungen seinerzeit selbst für Hödel hergestellt habe“. Die unzulässige Freiheit, mit der Brau diese und andere aus der Luft gezauberten Behauptungen verbreitete, zwang mich zu einer öffentlichen Entgegnetzung, in der ich für als dreiste Fälschungen bezeichnete und hinzufügte: „Ich habe überhaupt zu diesem Vorstande des sogenannten Keplerbundes gar keine Beziehungen — ausgenommen, daß derselbe vor einigen Jahren mich aufforderte, ihn bei einem Vortrage, den er in Weimar über Goethes Farbenlehre hielt, zu unterstützen. (Vergleiche hierzu die Mitteilungen von Dr. W. Breitenbach in seiner Zeitschrift „Neue Weltanschauung“.)

Das Affenproblem. Statt sein Unrecht einzuge-

setzen und die boshaften, gegen mich gleichenden Ver-

leumdungen zu widerrufen, veröffentlichte Brau vor einigen Wochen gegen mich eine neue Schmähdrift unter dem Titel: „Das Affenproblem; Prof. Ernst Hödel's neueste geistliche Embryonenbilder“ (mit 40 Abbildungen, Biologi-

er Verlag, Leipzig). Die angeblichen Fälschungen befin-

den sich auf einzigen Tafeln, die ich teils 1905 in meinen

Berliner Vorträgen über „den Kampf um den Entwick-

lungsgedanken“, teils 1907 in meinem Vortrage über „das

Menschenproblem und die Herren tier von Linne“ veröf-

fentlicht hatte. Wohlgeklagt sind diese Darstellungen, welche dazu dienen sollen, längst bekannte Tatsachen einem größeren Bildungskreis zugänglich zu machen. Brau hingegen sieht seine Leute glauben zu machen, daß es sich um neue „Erfindungen“ handelt, durch welche ich dem Publikum falsche Tatsachen vorziehen wolle. Dieses jämmerliche Pamphlet, 42 Seiten stark, ist so voll von falschen Angaben, obschwärzlichen Entstellungen meiner Schriften, heuchlerischen Verfälschungen seiner Wahrheitsliebe und hämischen Angriffen auf meine Person, daß es einer zehnmal so starken Brochüre (von mindestens 400 Seiten) bedürfen würde, um sie in ein wahres Licht zu stellen.

Prof. Tarniß. Auch gegen diesen, wie vielen ähnlichen Angriffen, würde ich mein Schweigen bewahrt